

№ 61.
Donnerstag,
den 2. August 1900.
Inserionsgebühre
Annoncenzeile oder deren
Raum 10 Pfg. Reklamezeile
oder deren Raum 25 Pfg.
Erscheint jeden
Donnerstag u. Sonntag.

Camener Zeitung

Volkshfreund für Camen und Umgegend.
Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
28. Jahrgang.
Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.
Eingelne Nummer 10 Pfg

Die Wirren in China.

Während die Mächte über die Person des Oberbefehlshabers, der den Vormarsch nach Peking kommandieren soll, noch immer nicht einig sind, so daß der Beginn des Vormarsches schon Anfang August immer zweifelhafter wird, kommen aus Washington Nachrichten über eine veränderte Haltung der amerikanischen Regierung, die, nimmere überzeugt von der Unaufrichtigkeit der Chinesen, sich dem Konflikt der Mächte wohl oder übel wieder anschließen müssen. Gewisse chinesische Würdenträger, die in geheimem Einverständnis mit dem Prinzen Tuan sind, hatten die Unversöhnlichkeit in der letzten Zeit so weit getrieben, sich nach Washington mit dem direkten Ersuchen zu wenden, daß die Operationen gegen Peking eingestellt würden unter der Bedingung der Freilassung der angeblich noch am Leben befindlichen Gefandten in Peking. Die amerikanische Regierung hat dieses Verlangen abgelehnt, da man in Washington dahinter gekommen ist, daß die Chinesen sich in den Besitz des geheimen Chiffre-Schlüssels der amerikanischen Gefandtschaft zu setzen gemaßt haben.

Bei der zweideutigen oder zum Teil direkt feindseligen Haltung der Vizekönige in Mittel- und Süchina ist es nicht verwunderlich, daß die aufrührerische Bewegung dort immer mehr um sich greift. Insbesondere verfallen die Missionen immer mehr der entfesselten Wut der aufständischen Banden, die nicht einmal durch das Erscheinen einer Anzahl englischer Kanonenboote auf dem Yangtse-Kiang unter dem Kommando des Admirals Seymour eingestrichelt werden konnten. Den fremden Expeditionen steht also ein schweres Stück Arbeit bevor.

Eine neue Kaiserrede.

Der Kaiser kam mit den Prinzen Citel Friedrich und Adalbert und dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe Freitag um 1 Uhr in Bremerhaven an. Vor der Halle des Norddeutschen Lloyd verabschiedete sich der Kaiser mit einer Ansprache von den nach Ostasien abgehenden Truppen, die etwa wie folgt lautete:

„Große überseeische Aufgaben sind es, die dem neuerrstandenen Deutschen Reich zugefallen sind. Aufgaben, weit größere, als viele meiner Vorfahren es erwartet haben. Das Deutsche Reich hat seinem Charakter nach die Verpflichtung, seinen Bürgern, wozu diese im Ausland bedrängt werden, beizustehen. Die Aufgaben, welche das alte römische Reich deutscher Nation nicht hat lösen können, ist das neue Deutsche Reich in der Lage, zu lösen. Das Mittel, das ihm dies ermöglicht, ist unser Heer. In dreißigjähriger treuer Friedensarbeit ist es herangebildet worden nach den Grundsätzen meines verewigten Großvaters. Auch Ihr habt Eure Ausbildung nach diesen Grundsätzen erhalten und sollt nun vor dem Feinde die Probe ablegen, ob sie sich bei Euch bewährt haben. Eure Kameraden von der Marine haben diese Probe bereits bestanden. Sie haben Euch gezeigt, daß die Grundsätze unserer Ausbildung gute sind und ich bin

besonders stolz auf das Lob auch aus dem Munde auswärtiger Führer, das Eure Kameraden draußen sich erworben haben. An Euch ist es, es ihnen gleich zu thun. Eine große Aufgabe harret Euch: Ihr sollt das schwere Unrecht, das geschehen ist, sühnen. Die Chinesen haben tausendjährige Völkerrrechte umgeworfen, sie haben in einer in der Weltgeschichte nicht erhörten Weise der Heiligkeit der Gefandten, den Pflichten des Gastrechts Hohn gesprochen. Es ist das um so empörender, als das Verbrechen begangen ist von einer Nation, die auf eine uralte Kultur stolz ist. Bewährt die alte preussische Tüchtigkeit, zeigt Euch als Christen im freudigen Ertragen von Leiden, möge Ehre und Ruhm Euren Fahnen und Waffen folgen, gebt an Manneszucht und Disziplin aller Welt ein Beispiel. Ihr wißt wohl, Ihr sollt fechten gegen einen verschlagenen, tapferen, gut bewaffneten, grausamen Feind, kommt Ihr an ihn, so wißt, Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht. Führt Eure Waffen so, daß auf 1000 Jahre hinaus kein Chinese mehr es wagt, einen Deutschen schiel anzusehen, wahrer Manneszucht. Deinet der Kultur den Weg, ein für alle mal.“

Der Kaiser erwähnte sodann noch, daß mit einer Uebermacht zu kämpfen sei, das seien jedoch die deutschen Truppen, wie dies die deutsche Kriegsgeschichte beweise, gewohnt. Seine Majestät schloß etwa folgendermaßen:

„Der Segen des Herrn sei mit Euch, die Gebete eines ganzen Volkes begleiten Euch auf allen Euren Wegen. Meine besten Wünsche für Euch und für das Glück Eurer Waffen werden Euch folgen. Gebt, wo es auch sei, Beweise Eures Mutes. Möge sich der Segen Gottes an Eure Fahnen heften und er Euch geben, daß das Christentum in jenem Lande Eingang finde. Dafür steht Ihr mit Euren Fahnen ein. Glückliche Reise. Adieu, Kameraden.“

Die „Batavia“ ist um 1 1/2, die „Halle“ um 2 und die „Dresden“ um 2 1/4 Uhr unter begeisterten Rundgebungen einer großen Mengennmenge in See gegangen.

Die Rüstungen Deutschlands.

Die „Voss. Ztg.“ meldet: Zum Ankauf und zur Ueberführung von Pferden für das ostasiatische Expeditionskorps hat Oberleutnant v. Borde vom Jüthgen-Hufaren-Regiment die Reise nach den Vereinigten Staaten von Amerika angetreten. Die Uebernahme der Pferde erfolgt in San Francisco.

Aus Sydney wird telegraphiert: Agent Rohmann expediert am Mittwoch die ersten 200 Pferde nach Tjingtau, wo sie am 1. Sept. antommen, die nächsten 200 am 4. August, die letzten 900 am 30. August.

Das Lazarettsschiff „Gera“ und die Torpedoboote 8 90 bis 92 haben Samstag mittag unter begeisterten Rundgebungen von Wilhelmshaven die Reise nach China angetreten.

Der Dampfer „Frankfurt“ mit dem zweiten Seebataillon an Bord, traf am 27. d. M.

in Colombo ein und ging am 28. d. M. nach Singapore weiter.

Der Herzog von Meiningen hat den nach China abgehenden Mannschaften des 32. und 95. Infanterie-Regiments ein hübsches Taschengeld auszahlen lassen, und zwar jedem Unteroffizier 100, jedem Musketier 50 Mk.

Die Tropenhelme mit Aluminiumbeschlag, die den ostasiatischen Regimentern gegeben wurden, mußten wieder abgeschafft werden, da sich bei dem Gebrauch ihre Unzweckmäßigkeit erwiesen hat. Die Mannschaften sind nunmehr sämtlich mit Strohhiuten versehen. Die Hüte sind einseitig angebogen und mit der großen Reichsfarbe versehen. Mit den Strohhiuten sehen die Mannschaften viel imponierender aus, als früher mit dem Korshelm.

In Tientsin.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht einen von dem Chef des Kreuzergeschwaders übermittelten längeren Auszug aus dem Kriegstagebuche des Kapitän v. Ubedom von der Expedition Seymour. Am Schlusse des Tagebuchs heißt es: Die Deutschen ließen keine Waffen, Verwundeten oder Vermissten zurück! Alle Gefallenen wurden mit militärischen Ehren begraben.

Das indische Truppenkontingent ist in Tientsin angekommen. Colonel Hamilton Bower, welcher früher ein chinesisches Regiment in Wei-Hai-Wei kommandierte, ist zum Militärgouverneur von Tientsin ernannt worden. Auch japanische Verstärkungen sind gelandet. Die Situation in der Mandschurei wird als äußerst gefährlich geschildert. Die russischen Einwohner dieser Provinz sind angewiesen, sich nach Tientsin zurückzuziehen. Der russische Agent in Hankau berichtet, dort sei die Erregung am Wachsen. Unter den Europäern herrsche eine große Panik.

„Daily Express“ meldet aus Shanghai vom 26. Juli: Li-Hung-Tschang erklärt, die fremden Gefandtschaften seien schon auf dem Wege nach Tientsin, wo sie am Sonntag ein treffen sollen.

Demselben Blatte wird aus Shanghai vom 27. Juli berichtet: Li-Hung-Tschang empfing die Nachricht, daß Prinz Tuan getötet sei. Die Borer waren in letzter Zeit in zwei Parteien geteilt; die eine wollte die Mandschus niederwerfen und die Ming-Dynastie wieder aufrichten, die andere trat für Tuan ein. In einem verzweifelten Kampfe außerhalb der östlichen Thore sei die Partei Tuans geschlagen worden und Tuan gefallen. (?)

Eine neue Bestätigung der Gefandten-Morde.

Shanghai Tageblätter veröffentlichten die Erklärung eines chinesischen Großbankiers, welcher Peking am 7. Juli verließ und am 25. Juli in Shanghai eintraf. Alle Gefandtschaften seien zerstört, alle Europäer verschwunden, ob

ermordet, wisse er nicht. Den Gefandtenmord bestätigte ebenso ein Brief des chinesischen Vertreters der russischen Bank in Peking in Shanghai. Dieser Brief meldet, daß einer der russischen Vertreter in China aus Peking in Nientschwang eintraf und erklärte, daß

alle fremden Gefandten ermordet

wären. Nachdem die Chinesen durch die Botschaften in die Gefandtschaft einbrachen, töteten die Belagerten ihre eigenen Frauen und Kinder. Sir Robert Hart beging Selbstmord.

Diese beiden Berichte, die unter sich übereinstimmen, treffen vollständig mit der früheren Schilderung der Pekingter Greuel überein. Sie fassen definitiv die „amtlichen“ chinesischen Abrechnungsversuche. Zum Ueberflus wird auch noch die Depeche des amerikanischen Gefandten in Peking als Fälschung anerkannt.

Die Lage im Süden.

Ein Privatbrief aus Kanton berichtet, daß die als Dreifaltigkeitsbund bekannte Geheimgesellschaft einen Angriff auf den Stadtteil Schamien plane. Das Gefühl der Unruhe in Kanton nehme zu.

In den Landbezirken der Umgegend von Kanton häufen sich die aufreizenden Plakate, von denen der Korrespondent des „Daily Telegraph“ folgende Probe mitteilt: „Wie ist es möglich, daß von uns treuen Kindern der Mitte viele die Barbarei annehmen konnten? 10 000 getaufte Christen sind im Norden des Reiches getötet worden, obwohl alle Länder der Welt ihre Krieger entsandten, um die Abtrünnigen zu schützen. Das ist ihnen nicht gelungen. Die Missionen sind zerstört, die Fremden, Beamten und alle barbarischen Truppen sind getötet worden, gerade so, wie man Führer und Hunde schlachtet. Wir sehen Euch Bekehrte als Rebellen an, und bald wird Eure Stunde geschlagen haben. Wehe über Euch, denn alle Welt verachtet Euch, und Ihr habt Euer Recht als Menschen verwirrt.“ Täglich werden Flußpiraten und Borer, die Munition verteilen, festgenommen und enthauptet, trotzdem aber nimmt die Gährung im Süden zu. In Kirgansu sollen 60 protestantische und katholische Missionare ermordet worden sein.

Unter den Ausländern in Shanghai ist die Unruhe wieder im Steigen. Nach dem Berichterstatter des „Daily Express“ treffen täglich Schuppen mit chinesischen Truppen und Boren, die als Kulis verkleidet sind, in Shanghai ein. Im Arsenal, das voll von Kriegsmaterial ist, laufen fortwährend weitere Zufuhren ein. Auf den Werken von Wufung, Mufort, Kiangyin und der Silberinsel sind neue Geschütze in Position gebracht. Die Besatzungen Nanfings und Wufangs werden stetig verstärkt, und die Vizekönige räumen ein, sie würden nicht lange dem von Li und Scheng auf sie geübten Drucke, sich dem Prinzen von Tuan anzuschließen, standhalten können. Deshalb sah man mit Ungeduld dem Eintreffen des Admirals

Sinnspruch.

Se mehr als sich ein Künstler plagt,
Se mehr er sich zum Fleiß zwingt,
Um desto mehr es ihm gelingt.
Denn über Dich nur Tag für Tag,
Und Du wirst sehn, was das vermag!
Dadurch wird jeder Zweck erreicht,
Dadurch wird manches Schwere leicht,
Und nach und nach kommt der Verstand
Unmittelbar Dir in die Hand.

Goethe.

Die Erbin von Diemer.

Roman von E. Painberg.

(9. Fortsetzung.)

„So Schweigst du, Herr Vetter?“ tönte da von neuem die Stimme der jungen Dame an sein Ohr. „War Ihnen meine Gesellschaft nicht recht, so brauchen Sie ja nur abzulehnen. Ich hätte dann schon einen andern Begleiter gefunden.“ „Zu zweifeln nicht daran, gnädiges Fräulein, und jedenfalls einen amüsanteren!“ gab er ihr zurück.

Sie sah ihn überrascht an. Welch seltsamer Mann er doch war! Ob denn nichts im Stande sein mochte, ihn aus seiner Ruhe zu bringen? War das sein eigenstes Wesen, oder war er nur ihr gegenüber so kalt und reserviert? Warum suchte er ihr so wenig zu gefallen? Hatte ihre Gunst denn gar keinen Wert für ihn, selbst auch nicht als die Gunst der zukünftigen Erbin von Diemer? Sie war doch nicht häßlich. Ihre überseeischen Vetter hatten ihr noch stets das Gegenteil versichert. Was mangelte ihr denn, daß dieser deutsche Baron nicht die Hand nach ihr ausstreckte? War es Schamut, weil sie bisher in ärmlichen Verhältnissen gelebt und sich ihr Brot durch ihrer Hände Arbeit verdient hatte? Konnte er das sein? Er selbst arbeitete und schaffte doch vom Morgen bis zum Abend, und wer selbst die Arbeit kennt und liebt, der weiß auch das ehrliche Streben und Ringen anderer zu schätzen. Oder war hierzulande ein Unterschied zwischen der Arbeit des

Mannes und des Weibes? Das konnte ja sein, denn wie sie aus Büchern erfahren, arbeiteten hier alle die vornehmen Damen so gut wie gar nicht. Doch nein, das konnte doch nicht der Grund sein, der diese fast an Abneigung grenzende Gleichgültigkeit hervorbrachte; etwas ganz anders mußte das sein. Eine andere Neigung mußte ihn fesseln, an der alle ihre Künste, ihn für sich zu gewinnen, abglitten!

Aber das durfte nicht sein! Sie wollte ihn für sich haben; nicht allein, daß er ihr viel besser gefiel, als Weiß; es schien ihr auch für ihre Sicherheit vorteilhafter, den einzigen Menschen, der außer dem alten Herrn von Diemer bei ihrem betrügerischen Spiel in Verlust kam, sich so eng zu verbinden, daß, wenn je eine Entdeckung des Betruges stattfinden sollte, sie eben durch diese Verbindung gegen jede Verfolgung geschützt war.

Zwar handelte sie damit gegen des Rechtsanwalts ausdrücklichen Befehl. Aber was hatte grundlegendes er ihr zu befehlen? War er nicht ihr Mitschuldiger, der Anstifter der That? Hatte er sie nicht dazu berebet, die Stelle der verunglückten Fremdbin einzunehmen? War er es nicht gewesen, der sie Herrn von Diemer als dessen Enkelin vorgestellt und dem Baron die Papiere der wahren Enkelin als ihre eigenen überreicht hatte, um damit ihre Legitimität zu beweisen? Klage er sie also an, so würde er sich selbst anklagen. Er würde es also schon bleiben lassen und sich — zwar höchst widerwillig, aber dennoch — gut oder übel in die vollendete Thatsache ergeben, das hieß: in eine Verlobung ihrerseits mit Ludwig. Nur inzwischen, ehe sie ihre Wünsche erreicht, durfte sie ihn nichts von ihren Plänen ahnen, mußte sie ihn in dem Glauben lassen, daß sie sein willenloses Werkzeug sei, und währenddessen aber alles aufbieten, sich Ludwig geneigt zu machen. Wie mochte es sein, wenn sie zu dem Zweck den Alten um seine Vermittlung und Hilfe anginge? Er selbst schien diese Verbindung zu wünschen. Wenn sie ihm nun erklärte, daß sie ihren Vetter liebe, würde er nicht sein Möglichstes thun, um dem Herzenswunsch der vermeintlichen Enkelin zur Erfüllung zu verhelfen?

„Lieber Großvater,“ sagte sie eines Tages, „warum ist Vetter Ludwig nur stets so kalt und abweisend gegen mich? Verachtet er mich etwa darum, daß ich mein bisheriges Leben in Niedrigkeit und Dürftigkeit zugebracht habe?“

„Kind, wie kommst du darauf?“ erwiderte der alte Herr, von dieser Ansicht betroffen. „Dazu ist Ludwig ein viel zu edler Charakter! Ich leugne es gar nicht, mein Kind, ich hätte es gern gesehen, wenn Ludwig sich dir zugeneigt hätte. Ich will es gestehen, meine liebste Vorstellung war es, dich mir dormalst als Ludwigs Gattin zu denken. Ich weiß, du würdest unter seinem Schutz geborgen sein. Doch es scheint, als solle es nicht dazu kommen. Einreden aber mag und will ich da nicht, denn das würde weder ihm, noch dir Glück bringen!“

Mary sah eine Weile sinnend vor sich hin. Dann richtete sie sich entschlossen auf und fragte: „Großvater, hat Ludwig eine andere Liebe?“

Der Greis sah fast bestürzt drein. „Wäre es das?“ fragte er sich. „Nein,“ sagte er dann laut, „denn davon würde ich etwas gemerkt haben. Laß mich ganz offen sein, liebe Anna. Ich glaube vielmehr, daß seine Abneigung in deinem eigensten Wesen begründet ist. Du mußt dich etwas zurückhaltender benehmen, ihm deine Gesellschaft nicht aufzwingen, kurz, ihm keine zu großen Avancen machen. Ein deutsches Mädchen von echt weiblichem Sinn laßt sich nicht und dann finden. Also wenn dir darum zu thun ist, dir Ludwigs Gunst zu gewinnen, dann achte darauf!“

Sie verzog ein wenig die Lippen über diese Philippika, indes der Preis war ein hoher und zu sehr gewünschter, als daß sie nicht alles hätte aufbieten sollen. Warum also nicht auch der verhassten deutschen Sentimentalität sich unterwerfen, um das ersehnte Ziel zu erreichen?

„Großvater,“ erwiderte sie unter dem Einfluß dieser Erwägungen unheimlich sanft, „ich werde alles thun, mich den mir bisher ungewohnten Verhältnissen anzupassen!“

„Thue das, liebe Anna,“ antwortete der Greis. „Es wird das beste Mittel sein, dir Ludwigs Herz geneigt zu machen!“

Sie beugte sich demütig über die Hand des alten Herrn. „Du sollst zufrieden mit mir sein, Großvater,“ sagte sie.

Herr von Diemer war gerührt.

„Sie hat doch ein gutes Herz,“ dachte er. „Man muß nur verstehen, ihre besseren Eigenschaften aus Tageslicht zu fördern! Es wird schon noch alles gut werden!“

Hätte der alte Mann geahnt, welche Schlange er an seinem Busen näherte, und sie, die falsche Erbin, was sie mit diesem Doppelspiel heraufbeschwor!

Von nun an zeigte Mary einen fast vollständig andern Charakter, ging Ludwig wie in banger Scheu, die befürchtet, sich überdrüssig zu machen, aus dem Wege und war außerdem von einer stillen Fremdlichkeit. Der alte Herr nickte ihr ermunternd zu.

„So ist es recht, liebes Kind!“ lobte er sie.

Ludwig hingegen schien diese Veränderung zu rasch und daher zu auffallend, als daß er sie so ohne weiteres im guten Glauben für echt hinzunehmen vermocht hätte.

„Welche ist nun ihre wahre Natur?“ fragte er sich. „Dieses stille, sanfte Wesen, oder wie sie sich zuerst dargestellt hat? Jedenfalls ist sie kein wahrer Charakter! Doch warum nur diese Komödie?“

Er beobachtete sie von nun an schärfer, dennoch konnte er nichts entdecken, was mit ihrem jetzigen Benehmen nicht im Einklang gestanden hätte. Er wurde irre an sich selbst und fragte sich schließlich: „Hast du nicht in vorzeitlicher Voreingenommenheit zu rasch und hart über sie geurteilt?“

Auch gegen den Rechtsanwalts beobachtete sie eine andere Haltung. Schien ihr früher selbst daran gelegen zu sein, mit demselben kleine, heimliche Zusammenkünfte herbeizuführen, und hatte sie hierzu ohne Strupel jede passende Gelegenheit ergriffen, so ging sie ihm jetzt, wo es sich um irgend etwas mögliches lief, aus dem Wege.

(Fortsetzung folgt.)

schwer krank darniederliegt. Die Sache ist bereits zur Anzeige gebracht.

Langendreer, 30. Juli. (Messer und Revolver.) Zu einer blutigen Schlägerei, bei welcher Dolchmesser und Revolver eine große Rolle spielten, kam es in der Donnerstag Nacht auf der Elsterstraße. Dabei wurde dem Arbeiter Labach das rechte Auge ausgestochen. Ferner erhielt derselbe einen lebensgefährlichen Schuß. Die Kugel drang unterhalb des rechten Schulterblattes in den Rücken. A. wurde ins Marienhospital nach Witten transportiert. Als Täter wurde von unserer Polizei der Bergmann Mott ermittelt und derselbe auf seiner Arbeitsstätte, Zeche „Siebenplaneten“, verhaftet.

Bochum, 30. Juli. (Abgestürzt.) Von dem Dache eines Neubaus in Weitmar stürzten sechs Dachbeder herab. Zwei wurden tödlich verletzt, die übrigen mit schweren Arm- und Beinverletzungen ins Bochumer Krankenhaus gebracht. Das Unglück wurde durch den Bruch einer Leiter herbeigeführt.

30. Juli. (Unfälle.) Samstag morgen stürzte auf der „Bochumer Eisenbahn“ ein in der vorhergehenden Nacht gegossenes Eisenstück um und verletzte einen Arbeiter an der Schulter. Einem anderen Arbeiter drang ein noch heißes Eisenstück mehrere Zentimeter tief in den Rücken.

Münster, 30. Juli. (Durchgegangen.) Bei einer hier anlässlich der Jubiläumsschützen im Zoologischen Garten abgehaltenen Seehundjagd in der Na-man-to-Bucht durchbrach der gejagte Seehund die Absperrung und entschlüpfte in die Na. Alle Versuche, des Ausreißers wieder habhaft zu werden, mißlangen.

30. Juli. Ein betrübender Unglücksfall hat sich Mittwoch mittag bei der Bahnüberführung vor Hiltrup zugetragen. Als der Personenzug, welcher von Münster abfuhr in der Nähe der Ueberführung war, beugte sich zufällig ein Schaffner, der auf einer Plattform stand, weiter vor, um seiner ihm durch einen Windstoß entführten Dienstmütze nachzusehen. Hierbei hatte er nicht auf die Brücke geachtet und schlug daher mit dem Kopfe gegen dieselbe. Dann stürzte er vom Zuge herab und wurde von den nachfolgenden Wagen überfahren und sofort getötet.

Elberfeld, 30. Juli. Eine entsetzliche Tat ist durch die Aufmerksamkeit eines Lokomotivführers vereitelt worden. Derselbe erblickte Abends beim Schein der Laternen seiner Maschine auf den Schienen einen dunklen Gegenstand und brachte deshalb seinen Zug zum Stillstand. Als man nachsah, erkannte man in dem Hindernis einen Bergmann, der aus vielen Wunden blutete. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Schwerverletzte nach einer Kneiperei von mehreren andern Vergleuten überfallen und mit Messern bearbeitet worden war. Um den Zeugen ihrer That zu vernichten, hatten sie den armen Menschen auf die Schienen geschleppt, um ihn dort vom nächsten Zuge überfahren zu lassen. Die Täter sind verhaftet worden.

30. Juli. In Sachen Bietzen hat der Strafsekat des Oberlandesgerichts Köln durch Beschluß vom 10. Juli d. J. die von dem Rechtsanwalt Viktor Fränkl-Berlin gegen den ablehnenden Beschluß des Elberfelder Landgerichts eingelegte sofortige Beschwerde als unbegründet verworfen. Das Oberlandesgericht tritt den in der Entscheidung der Elberfelder Strafkammer enthaltenen Gründen bei.

Düsseldorf, 27. Juli. Ueber den gewaltsamen Tod eines hiesigen Bürgers laufen widersprechende Nachrichten durch die Blätter. Nach der einen Darstellung machten auf der Thalstraße 2 Personen in der Nacht vom 22. zum 23. Juli großen Lärm. Als ein Polizeisergeant den beiden Ruhe anempfohl, geriet einer derselben, Schlosser T. in großen Zorn, griff den Beamten an, zerriß ihm den Rock in Fetzen und warf die Säbelklinge auf die Straße. Bei dem nun folgenden Ringen kamen Beamter und T. zu Falle und wälzten sich auf der Straße, wobei dem T. die Säbelklinge in die Seite drang. Da der Schlosser schwer verletzt worden war, wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er inzwischen gestorben ist. — Von anderer Seite wird der Vorgang wie folgt geschildert: Der Dreher Heintz, Tersleben passierte mit einem Freunde aus Lemmer auf dem Heimweg die genannte Straße. Als die Beiden in halbgedämpfem Tone ein Lied anstimmten, sei der Revierschuttmann herangetreten, um sie ohne weiteres zu verhaften. Die beiden suchten das Weite, Tersleben wurde aber von dem Schuttmann eingeholt, zu Boden geworfen und furchtbar mißhandelt. Der Mißhandelte richtete sich auf und hat den Schuttmann, er möge ihn doch in Ruhe lassen, dieser aber sei ohne jeden Grund in eine solche Wut geraten, daß er den Tersleben an die Mauer drückte und ihm den Säbel, mit dem er schon lange herumgeschuftet hatte, in die Seite stieß. Der Stoß war mit solcher Heftigkeit geführt worden, daß die Waffe die Lunge durchschlug. Der Beamte habe darauf den Tersleben zur Wache geschleppt. Am andern Morgen ist der Unglückliche infolge Lungenverblutung gestorben. Da sich Zeugen des Voralles gemeldet haben, wird der wirkliche Sachverhalt wohl durch die Untersuchung aufgeklärt werden.

Köln, 28. Juli. (Unwetter.) Ein Samstag in später Nachmittagsstunde herniedergegangenes Unwetter hat großen Schaden angerichtet. Durch den einem gewaltigen Gewitter vorausgehenden Sturm wurden mehrere Dächer der ausgedehnten städtischen Schlachthöfeanlagen zerstört und vollständig zerstört. Schwere Balken wurden wie Streichhölzer zertrümmert. Eiserne Träger wurden weggeschleudert auf das Dach eines kleinen Schuppens, unter welchem eine Anzahl Personen Schutz gesucht hatten. Der Schuppen stürzte ein, die unter demselben befindlichen Personen verschüttend. Die Feuerwehr war alsbald zur Stelle und brachte vier Schwerverletzte in Sicherheit. Auf einer Chaussee wurden 43 Bäume entwurzelt. Tausende Fenster Scheiben sind durch hühenreißende Hagelschlossen zertrümmert. Reisende erzählen, daß auch im Bergischen Lande Unwetter arg gehaust habe. Bei Bensberg wurden zwei Personen erschlagen.

30. Juli. (Der Schah in Köln.) Die geplante Besichtigung des Domes ist unterblieben. Donnerstag morgen erschien der Großvezier im Dome, um zu fragen, ob Vorbereitungen getroffen seien,

daß „Se. Majestät“ den Dom besuchen könne. Als der Großvezier der Aufforderung, die Kopfbedeckung abzunehmen, nicht nachkam und ihm bedeutet wurde, daß man im Dome die Sitte beobachten müsse, erwiderte er, daß dann der Schah nicht kommen werde. Später ließ dann auch der Schah absagen. Da that er auch gut daran, denn wer so wenig von der europäischen Kultur befeht ist, wie „Se. Majestät“ aus Persien, der würde besser in Liebsteins Kulturparadies Asien verbleiben. Als der Vorgänger des Schahs vor einigen Jahren im Berliner Tiergartenschloß „Vallée“ des Kaisers wohnte, mußten nach seiner Abreise die Seidentapeten und Möbelbezüge erneuert werden. Warum? „Se. Majestät“ aus Persien weiß es.

Vermischtes.

— Zum Koniger Mord. Kriminalkommissar Klatt ist nach Berlin zurückgekehrt. Es sollen, wie es heißt, nunmehr die Akten über die Wintersche Mordjache abgeschlossen sein.

— Der Fesselballon der Lustfischerei-Abteilung, welcher sich Freitag in Königsberg i. Pr. losriß und mit Leutnant Hell vom Grenadier-Regiment Kronprinz fortgeführt, wurde nach 1/2 stündiger Fahrt 4 km südlich von Borgersdorf am Friedrichsener Forst unverfehrt gelandet.

— Sie werden wieder munter! Das chinesische Gesandtschaftspalais in Berlin wird jetzt nicht nur durch zwei Kriminalbeamte, sondern auch noch durch einen uniformierten Schutzmann bewacht. Während die Polizei derartige Vorkehrungen trifft, scheinen die in Berlin anwesenden Vertreter des himmlischen Reiches ihre ursprünglich zur Schau getragene Furcht verloren zu haben. Seit zwei Tagen passieren die Chinesen wieder in ihrem Nationalkostüm die Straßen und tragen auch den Zopf wieder hinten, ohne ihn unter den extra zu diesem Zweck angefertigten Perücken zu verbergen.

— Was kostet uns der chinesische Feldzug? Zur Beantwortung dieser Frage stellt die „Presse“ Morgenzitg. folgende Berechnung an: Die Ausrüstung und der Transport eines Soldaten kostet etwa 1600 M. Senden wir 10000 Mann nach China, so beläuft sich das auf 16000000 M. Rechnet man auf den Kombattanten täglich 20 M., so würde ein Feldzug von 6—7 Monaten, einschließlich der Reisekosten, weitere 40000000 M. erfordern, wozu dann noch die Rückreise mit etwa 8000000 M. käme. Im Ganzen würde also der Krieg, falls er glücklich abläuft, mindestens 64000000 M. kosten. Die Erfahrungen der Engländer in Afrika lassen aber die Vermutung aufkommen, daß mit 10000 Mann nicht viel gethan wird. England hat in Afrika 250000 Mann stehen und kommt dennoch gegen die handvoll Buren nur notdürftig weiter. Sollte China sich stärker erweisen, als man annimmt, so dürfte es notwendig werden, die deutsche Streitmacht auf das Vierfache und Fünftfache zu erhöhen, selbst angenommen, daß die europäischen Mächte und Japan konform gegen China vorgehen. Dadurch würden die Kosten für Deutschland auf mehrere hundert Millionen steigen.

— Chinesische Grausamkeit. Wir lesen im „Diasia“: „Lond.“: Chang Chang-wo, der Hauptmann einer Räuberbande, die vor einiger Zeit Bootung unischer machte, ist von seinem Schicksal ereilt. Er wurde vor einigen Wochen verhaftet. Sein Prozeß fand vor dem Magistrat der Chinesenstadt statt, der ihn für schuldig befand und zum Tod verurteilte. Das Urteil wird jetzt mit der ganzen Grausamkeit vollstreckt, die den Asiaten charakterisiert. In der Nacht vom Montag zum Dienstag erhielt er sein letztes Mahl; dann wurde er in einen Käfig gesperrt, in dessen Decke ein Loch ist, das groß genug ist, seinen Hals zu umschließen. In diesem Käfig war er am Mittwoch am Nordthor der Chinesenstadt ausgestellt. Er bekam keinen Bissen Speise, keinen Trunk Wasser mehr; langsam mußte er verhungern und noch dazu in einer Stellung, die ihn an sich schon zum Wahnsinnigwerden peinigen muß. Unter seine Füße sind ein paar Mauersteine gelegt; jeden Tag wird einer entfernt, so daß er schon am zweiten kaum noch auf den Fuß, am dritten noch auf den Fußspitzen zu stehen vermag, und schließlich mit dem Kinn und dem Hinterköpfe am Käfig hängt. Der Platz, an dem der Käfig ausgestellt wird, wird täglich gewechselt; er muß die Munde an allen sieben Stadthoren machen.

— Ein „Haar-Krad“ in Frankreich. Die zu hoher Blüte gediehene französische Haarindustrie ist durch den Aufstand der Boyer in eine sehr üble Lage geraten. Die Coiffeure und Perückenmacher jammern, daß ihr Geschäft zu Grunde gehe. Sie haben das Haar, das sie verarbeitet, bisher zum größten Teil aus China bezogen, und zwar zu mäßigen Preisen, diese aber haben sich seit Ausbruch der Unruhen in wenigen Wochen vervielfacht, sind von 20 auf 100 Francs für das Kilogramm gestiegen. Der Bezug von Haar aus anderen Ländern ist schwierig. Die Französinen sind auf ihren natürlichen Kopfschmuck zu stolz, als daß sie ihn überhaupt hergeben würden. Man hat ihnen schon 100 Francs für das Kilogramm geboten, und da eine mit starkem Haarwuchs ausgestattete Frau gut 500 bis 600 Gramm abgeben könnte, wäre da ein ganz hübsches Stück Geld zu verdienen. Allein selbst den ärmsten Mädchen sind ihre Haare lieber, als drei Louisd'ors; ehe sie sie verkaufen, würden sie lieber Hunger sterben. Dazu kommt, daß die französischen Perückenmacher ihr Hauptabsatzgebiet in Amerika haben und dort mehr wert auf Stärke und Länge des Haars gelegt wird, als auf Schönheit. Diesen Anforderungen aber genügt gerade das chinesische Haar in hervorragendem Maße. Der Krad steht daher vor der Thür.

— Schon wieder ein Eisenbahnunglück. Aus Magdeburg wird gemeldet: Freitag explodierte auf Station Meisdorf der Kessel einer Güterzug-Lokomotive während des Rangierens. Lokomotivführer und Heizer sind nur leicht verletzt, weitere Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen. An dem Dache

eines der Unfallstelle gegenüber liegenden Schuppens der Zuckerrüben sind geringe Beschädigungen durch fortgeschleuderte Kesselteile entstanden. Die Ursache der Explosion hat bisher noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden können.

— Eine moderne Sirene. Vor dem Zivil-landgericht in Wien fand kürzlich die Verhandlung über einen Erbschaftsstreit zwischen einer Champagnerverkäuferin im Etablissement Monacher, Fräulein Karola Schmitz vulgo „Champagner-Lini“ und dem Kaufmann Franz Verhat statt. Der Sohn dieses Herrn hatte im Februar Selbstmord verübt, nachdem er an seinen Vater einen Abschiedsbrief geschrieben hatte, in welchem die Stelle vorkommt: „Liebster Papa! Ich bitte Dich, das Geld, welches bereits auf meinen Namen lautet, diesem Mädchen, welches ich einzig und allein geliebt habe und noch wahrhaftig liebe, als meine Hinterlassenschaft zukommen zu lassen. Während der Urteilsberatung spielten sich im Gerichtssaal ereignete Szenen ab. Der Gerichtshof hatte das persönliche Erscheinen der Karola Schmitz angeordnet. Diese ist eine schlanke, große Blondine und war elegant gekleidet und verschleierte. Kaum hatte sich der Senat ins Beratungszimmer zurückgezogen, als zuerst Herr Verhat auf das Mädchen erregt trat und diese direkt als „Todesursache seines Sohnes“ bezeichnete. Gleich darauf wurde er von einem älteren Herrn, der der ganzen Verhandlung aufmerksam gefolgt war, sekundiert. „Ach meinen Sohn hat sie auf dem Gewissen!“ schrie der Mann, vor Erregung am ganzen Leibe zitternd, „auch meinen Sohn hat sie in den Tod getrieben, sie gehört ins Zuchthaus!“ Herr Verhat rief: „Und diese Person hat den Mut, mich hierher zu zitieren und den Gerichtssaal zu betreten“, worauf wieder der fremde Herr schrie: „Auch ein Dritter hat sich ihrem Wesen erschossen... drei junge Männer in einem Jahre! Ihr gebührt der Galgen, keine Erbschaft!“ Nur mit der größten Mühe gelang es den Anwesenden, die aufgeregten Herren zu beruhigen. — Aus der Verhandlung ging Fräulein Schmitz als Siegerin hervor. Der Gerichtshof wies den Einspruch des Herrn Verhat und seiner Kinder ab und erklärte gleichzeitig den Erbschaftspruch des Fräulein Schmitz für vollkommen gegesiglich klar und gültig.

— Das Muster einer Chrenenerklärung. Die in Troppan (Oesterreich-Schlesien) erscheinende „Silesia“ veröffentlicht folgende Erklärung: „Anlässlich der im Monat Juni 1900 in Fulnet vorgenommenen Gemeindevahlen habe ich Gefertigter Karl Josef, Nähmaschinen und Fahrradhändler und Hausbesitzer in Fulnet, in meiner blinden Wut über die totale Niederlage der christlich sozialen Partei über Herrn Stefan Heising, Privatier in Fulnet, das Gericht vertrieben, er habe, während er Bürgermeister in Hohenplotz war, einen Knaben in einen Schweinestall gesperrt und vergessen, den Knaben wieder herauszulassen, so daß derselbe von den Ratten aufgefreßen worden sei, insofern dessen habe Herr Heising sofort auf seine Stelle als Bürgermeister verzichten müssen. Ich gestehe ein, daß ich zu dieser Äußerung nicht den geringsten Grund hatte, daß die ganze eben erwähnte Geschichte auf einer boshaften, niederträchtigen Erfindung von meiner Seite beruht, und leiste dem Herrn Stefan Heising, der mir als in jeder Hinsicht hochachtbarer Mann bekannt ist, hiermit öffentlich Abbitte. Schließlich spreche ich dem Herrn Stefan Heising dafür, daß er auf mein kniefälliges Bitten von der gerichtlichen Verfolgung abgesehen ist, meinen innigsten Dank aus und verpändele hiermit mein Ehrenwort dafür, daß ich es unterlassen werde, jemals gegen Herrn Heising wieder etwas Ehrenrühriges vorzubringen. Karl Josef.“ (Sehr hübsch!)

— Selbstmord. Dem „Rappel“ zufolge hat der Attache der russischen Abteilung der Weltausstellung, Graf Menyden, sich in Versailles durch einen Revolverchuß in den Kopf getötet.

— Damenkleider aus Stroh sind das Neueste in Paris. Gegenwärtig ist im Palais des Tiffus in Paris ein Kleid aus Stroh ausgestellt, welches das Interessee der Damen im höchsten Grade erregt. Ein Mitarbeiter des „Figaro“ erbat sich vom Erfinder dieser Neuheit, dem jungen Schneider Schubatz, den er in einem Atelier aufsuchte, nähere Mitteilungen. Dieser zeigte ihm ein eben fertiggestelltes spanisches Jäckchen, einen sogenannten Bolero, von elegantester Form und großer Schmiegbarkeit. Der „Künstler“ erklärte hierauf, wie er auf die Idee gekommen war. „Das Stroh“, sagte er, „ist ungemein leicht zu verarbeiten und nimmt jede Form an, die man ihm zu geben wünscht. Wir haben längst den Strohhut, warum sollte man aus demselben Material nicht auch ein vollständiges Kleid fertigen können? Ich machte mich an die Arbeit, und es gelang.“ Alsdann zeigte Herr Schubatz seinem Besucher eine ganze Reihe aus Stroh gefertigter Damenkleider, deren glückliche Besitzgerinnen zweifellos noch in dieser Saison Furore damit machen werden.

— Der zum Tode verurteilte Massenmörder Nordlund verwundete, wie aus Westeraas (Schweden) gemeldet wird, Mittwoch früh zwei Wärter durch mehrere Hiebe mit einem eisernen Haken auf die Köpfe. Ein dritter Wärter feuerte zwei Revolverkugeln gegen Nordlund ab; letzterer wurde schwer in der Seite verwundet und stürzte zu Boden. Es ist noch nicht festgestellt, ob die Verwundung lebensgefährlich ist. Der Zustand des einen Wärters ist bedenklich.

— Menschenfresserei auf Sachalin. In Wladiwostok ist die amtliche Nachricht eingetroffen, daß auf einer der entfernten Stationen der Insel Sachalin ein aus dem Dnorsker Gefängnis entfloher Sträfling verhaftet worden ist. Zu dem Futterbeutel des Flüchtling fand man Stücke von Menschenfleisch. Bei den eingezogenen Erkundigungen erwies es sich, daß der Zwangsarbeiter Borowenko mit seinem Kameraden Petschrowski geflüchtet, der letztere aber bis jetzt noch nicht aufgeunden ist.

Es liegt hier augenscheinlich ein Fall von Menschenfresserei vor. Die beiden Flüchtlinge waren wahrscheinlich dem Hungertode nahe, und Borowenko hat dann in höchster Not seinen Freund ermordet und die Leiche zum Teil aufgefressen.

— Der Einbrecher als Helfer in der Not. In den Vereinigten Staaten machte vor einigen Jahren ein Theaterstück Furore, in dem zwei fröhliche Zuchthäuser, deren Spezialität das Deffnen und Sprengen eiserner Geldschränke ist und die aus diesem Grunde ins Zuchthaus gewandert waren, unter dem stürmischen Beifall der Gallerie Proben ihrer Geschicklichkeit ablegten. Dieser Tage nun hat sich eine ähnliche Scene im Bureau des Staatschaksmeisters von Kentucky in Frankfort abgespielt. Ein neuer Schaksmeister hatte das Amt angetreten. Als er aber das Gewölbe, in dem das Bargeld und die Staatsschuldscheine liegen, öffnen wollte, stellte es sich heraus, daß niemand mehr die Kombination der Sicherheitschlösser kannte. Drei Tage bemüht sich herbeigerufene Schlosser, das Gewölbe zu öffnen, aber keinem glückte es. Schon wollte man Gewalt anwenden, als man auf den Gedanken kam, sich an den Vorsteher des Zuchthaus zu wenden. Dieser sandte einen Geldschranksprenger Namens Frank Simmons, der bei der Ausübung seines Gewerbes der Polizei in die Hände gefallen war, und ihm gelang es in kurzer Zeit, das Gewölbe zu öffnen.

Humoristisches.

— Boshaft. „Was liest Du denn da, Max?“ — „Papas Gedichte!“ — „Bist Du wieder unartig gewesen?“

— In einem Zukunftsgehalt. Käufer: „Ich wünsche einen Kinderwagen.“ Verkäufer: „Kinderwagen — was ist denn das? Sie meinen vielleicht ein Baby-Automobil?“

— Dekonomisch. Bankier (den Hausarzt dabei überraschend, wie er seine Tochter küßt): „Na, seid glücklich Kinder... aber Gehalt als Hausarzt kriegen Sie von heute ab nicht mehr, Doktorchen!“

Neueste Nachrichten.

Koburg, 1. Aug. Herzog Alfred von Sachsen-Koburg-Gotha ist Montag abend 10 Uhr auf Schloß Rosenau an einer Herzklammung gestorben.

Rom, 1. Aug. Wie die Blätter melden, wird der König Victor Emanuel III. heute in Brindisi landen und sich sofort nach Monza begeben.

Rom, 1. Aug. Der „Tribuna“ zufolge glaubt man an das Vorhandensein einer Verschwörung, da ein Anarchist, der nicht der Partei der That angehört, erklärt hat, es habe vor einiger Zeit eine anarchistische Versammlung in Paris stattgefunden, in welcher ausgelost wurde, wer den König Humbert ermorden solle.

Die Wirren in China.

London, 31. Juli. Die Admiralität erhielt durch den Kontreadmiral Bruce über Chemulpo folgendes Telegramm des Gesandten Macdonald: Die englische Gesandtschaft in Peking wurde vom 20. Juni bis zum 16. Juli von allen Seiten durch chinesische Truppen mit Gewehr- und Artilleriefeuer angegriffen. Seit dem 16. Juli herrscht Waffenstillstand, doch ist eine strenge Absperrungslinie durch chinesische Truppen auf beiden Seiten der Stellung gezogen und die chinesischen Barrikaden sind dicht bei den unsrigen. Alle Frauen und Kinder sind in der Gesandtschaft. Bis jetzt sind 62 Personen getötet, darunter Kapitän Strouts von der Matrosenabteilung, ferner liegt dieselbe Anzahl im Hospital, darunter Kapitän Holliday von der Matrosenabteilung, die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft befinden sich sämtlich bei guter Gesundheit mit Ausnahme von David Oliphant und Warren. Gezeichnet 21. Juli Macdonald.

London, 1. August. Li-Hung-Tschang hat wegen hohen Alters sein Abschiedsgesuch eingereicht. Er beabsichtigt, China zu verlassen, was als Zeichen dafür betrachtet wird, daß die Gesandten in Peking nicht mehr am Leben sind. (!)

Der Krieg in Südafrika.

London, 1. Aug. Das „Reiterische Bureau“ meldet aus Fouriesburg vom 30. d. Mts.: Die Buren, die sich dem General Hunter ergaben, bestanden u. a. aus dem 550 Mann starken Kommando aus Ficksburg und dem 450 Mann starken Kommando aus Ladybrand, mit diesen fielen 1500 Pferde, 2 Kanonen und 50 Wagen in die Hände der Engländer. Viele Buren sind über Naampotstnek gegangen, um sich Macdonald zu ergeben, andere kommen noch fortwährend an. Die Kommandos von Harrysmith und Brede bewegen sich ungehindert weiter. (Mit den erst angegebenen „5000“ Mann scheint es also nichts zu sein.)

Wetter-Aussichten.

- Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.**
1. August: Kühlen, wolkig mit Sonnenschein, windig, Regenfälle.
 2. August: Wenig verändert, normale Temperatur, Regenfälle und Gewitter.
 3. August: Mäßig warm, schwüle Luft, wolkig, Strichweise Regen.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Druck u. Verlag von C. May in Hörbe.